

Je mehr man sich beschränkt, um so erfinderischer wird man

Kurt E. Becker im fiktiven Gespräch mit Søren Kierkegaard

KEB: Herr Kierkegaard, Sie gelten als Vorreiter, manchen sogar als erster Vertreter der Existenzphilosophie und haben sich insofern essenziell, in meinen Worten ausgedrückt, mit dem Hausen und Behaustsein des Menschen befasst. Unter anderem haben Sie in Ihrer ironisch provokanten Art über das Thema „Wechselwirtschaft“ philosophiert. Über genau diese „Wechselwirtschaft“ würde ich gern mit Ihnen sprechen.

Kierkegaard: In diesem Wort könnte scheinbar eine Zweideutigkeit liegen, und wenn ich in diesem Wort Raum finden wollte für eine Bezeichnung der allgemeinen Methode, so müsste ich sagen, die Wechselwirtschaft bestehe darin, dass man immer wieder den Boden wechselt. So gebraucht der Landmann diesen Ausdruck freilich nicht. Doch möchte ich ihn einen Augenblick in diesem Sinne verwenden, um von jener Wechselwirtschaft zu sprechen, die auf der grenzenlosen Unendlichkeit der Veränderung beruht, ihrer extensiven Dimension.

KEB: Wie darf ich das verstehen?

Kierkegaard: Diese Wechselwirtschaft ist die vulgäre, die unkünstlerische, und liegt in einer Illusion. Man ist es müde, auf dem Lande zu leben, man reist in die Hauptstadt; man ist seines Heimatlandes müde, man reist ins Ausland; man ist „europamüde“, man reist nach Amerika und so weiter, man gibt sich einer schwärmerischen Hoffnung hin auf ein unendliches Reisen von Stern zu Stern. Oder die Bewegung ist eine andere, aber doch extensiv. Man ist es müde, von Porzellan zu essen, man isst von Silber; man ist des Silbers müde, man isst von Gold, man brennt halb Rom nieder, um den Brand Trojas zu sehen.

KEB: Im Zusammenhang mit der Wechselwirtschaft kommen Sie nicht zuletzt auch auf eine Art von „Mäßigung“ zu sprechen.

Kierkegaard: Die Methode, die ich vorschlage, liegt nicht darin, dass man den Boden wechselt, sondern wie bei der wahren Wechselwirtschaft im Wechsel der Bewirtschaftungsverfahren und der Fruchtarten. Hier liegt gleich das Prinzip der Beschränkung, welches das einzig rettende in der Welt ist. Je mehr man sich beschränkt, um so erfinderischer wird man.

KEB: Können Sie Beispiele nennen?

Kierkegaard: Ein in Einzelhaft sitzender Gefangener auf Lebenszeit ist überaus erfinderisch: Eine Spinne kann ihm größtes Ergötzen bereiten. Man denke an die Schulzeit, da man in das Alter getreten ist, wo keinerlei ästhetische Rücksicht genommen wird bei der Wahl derer, die einem belehren sollen, und diese daher oft sehr langweilig sind; wie erfinderisch ist man da doch! Welchen Spaß kann man daran haben, eine Fliege zu fangen, sie unter einer Nusschale gefangen zu halten und zuzusehen, wie sie mit dieser herumlaufen kann. Welche Freude macht es doch, ein Loch in den Tisch zu schneiden, eine Fliege hineinzusperrern und durch ein Stück Papier zu ihr hinabzugucken! Wie unterhaltsam kann es doch sein, auf die eintönige Dachtraufe zu lauschen! Was für ein gründlicher Beobachter wird man doch, nicht

das leiseste Geräusch oder die leiseste Bewegung entgeht einem. Hier ist die äußerste Spitze jenes Prinzips, dass nicht durch Extensität, sondern durch Intensität Beruhigung sucht.

KEB: Herr Kierkegaard, ein herzliches Dankeschön für dieses extensiv intensive Gespräch.

Søren Kierkegaard, geboren am 5. Mai 1813 in Kopenhagen, gestorben am 11. November 1855 ebenda, war ein dänischer Philosoph und Essayist. Kierkegaard gilt als der führende dänische Philosoph und darüber hinaus als bedeutender Prosa-Stilist. „Entweder – Oder“ ist das erste und bekannteste Werk Kierkegaards, veröffentlicht unter Pseudonym und wesentlich handelnd von der Seins- und Existenzweise des Menschen.